



Remmle, 1794

BÜRGER

10
1748
1794

Cabinets-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.
Erste Lieferung.

Bürgers Gedichte.
Erster Theil.

Cabinets = Bibliothek
der
Deutschen Classiker.



Bürgers Gedichte.
Erster Theil.

Gotha & Neu = York.
Im Verlag des Bibliographischen Instituts.
1827.

Bürgers Gedichte.

Erstes Bändchen.

Cabinets : Ausgabe.



Gotha.

Frankfurt a. M. gedruckt bei F. G. Wenner.



Leben des Dichters.

Gottfried August Bürger.

Geboren 1. Jan. 1748. Gestorben 8. Juni 1794.

Bürgers Leben ist ein Gemälde der tiefsten tragischen Bedeutsamkeit. Einen bitterern Kelch des Daseyns leerten der Sterblichen nur wenige.

Des Dichters Geburtsort ist Wolmerswende bei Halberstadt, wo sein Vater die Predigerstelle bekleidete. — Bei einem glücklichen Gedächtnisse fehlte dem Knaben ernster Trieb zum Lernen. In seinem zehnten Jahre konnte er kaum fertig lesen und schreiben, mensa dekliniren mußte er in seinem zwölften noch nicht. Der Stod fruchtete nichts bei dem trä-

gen, träumerischen Zungen. Statt zu lernen, schlief er halbe Tage lang, oft bis spät in die Nacht, in den einsamsten Gegenden des benachbarten Gehölzes umher, und überließ sich dem Genuß schauerlicher Gefühle. Schon damals äußerte sich die poetische Richtung seiner Seele, und in diese frühe Zeit fallen seine ersten dichterischen Versuche.

1760 kam der Knabe in das Haus seines Großvaters, des Hofherrn Bauer in Wiskersleben, um das dortige Lyceum zu besuchen. Auch hier machte er in den Schulkenntnissen nur langsame Fortschritte. Aber um so rascher entwickelte sich sein Mutterwitz und sein Talent zur Poesie. Beleidigungen und Neckereien seiner Mitschüler rächte er gewöhnlich durch beifolgende Epigramme, wodurch er die Betroffenen oft auf das heftigste gegen sich erbitterte. Als er einst durch ein solches über den unziemlich großen Haarbeutel eines stolzen Primaners diesen zum Gegenstande des allgemeinen Gelächters gemacht hatte, vergalt ihm der Gereizte in Gegenwart seiner Mitschüler auf eine so derbe Weise, daß es der Großvater für gerathen fand, ihn dem Haß seiner Gegner zu entziehen. Er that ihn auf das Pädagogium nach Halle. Dies geschah 1762.

Hier, wo er mit Götzing die Bande der Freundschaft knüpfte, reifte unser Bürger schnell zu einer edlern Ausbildung. Aus dem träumerischen, unwissenden Knaben entwickelte sich der wißbegierige, lebensfrohe, geniale Jüngling, in dem sich die unverkennbarste Herzensgüte mit oft mißverständener Schalkheit, und muthwilliger Leichtsin mit der wärmsten Empfänglichkeit für alles Große und Edle auf eine fast Widerspruch scheinende Weise vereinigte. Auch in Halle fehlte es nicht an Stoff zu Epigrammen, auch da verwickelten ihn diese in manche Zwistigkeiten und Handel.

Das Haller Pädagogium wechselte Bürger nach zwei Jahren mit der dortigen Universität. Er sollte, das war der Wille seines Großvaters, von welchem er nach dem am diese Zeit erfolgten Tode seines Vaters ganz abhing, Theologie studiren; aber dieß sagte seiner Neigung so wenig zu, daß er nie große Fortschritte darin machte, und sie nur pro forma trieb. Seine Lieblingsstudien wurden die Muster der Poesie, der Römer wie der Neuern, zu deren Verständniß er sich mit Eifer auf Aesthetik und die Erweiterung seiner Sprachkenntnisse legte. Er fand im geheimen Rath Klop einen Gönner und Freund, der ihn mit einigen andern

genialen Köpfen in den kleinen Kreis seiner Vertrauten zog, ein Umgang, bei dem, — wie sehr auch seine Geistesbildung dadurch gefördert ward, — sein sittlicher Charakter nicht gewinnen konnte. Bürger's Lebenswandel wurde von Tag zu Tage lockerer, und sein böser Leumund drang endlich bis zu den Ohren seines Großvaters. Der Erzürnte rief ihn von Halle zurück.

Inzwischen fand der Enkel bald Gelegenheit, den Asten wieder zu versöhnen, und selbst dessen Erlaubniß auszuwirken, die ihn anwidern den theologischen Studien verlassen und sich, in Göttingen, der Jurisprudenz widmen zu dürfen. Er bezog die *Georgia Augusta* Ostern 1768.

Im ersten Halbjahr lebte Bürger ordentlich, und studirte mit Eifer und Erfolg seine Pandekten. Aber nur zu bald gerieth er von neuem auf den in Halle verlassenem Irrpfad, er wurde die Beute der Verführung, der Genosse wüster Gesellen. Als dieß sein Großvater erfuhr, entzog er dem Undankbaren seine Unterstützung, und überließ ihn seinem Schicksal. — Bürger, tief in Schulden und geschreckt von seinem Gewissen, war der Verzweiflung nahe. Doch sein besserer Genius siegte, — er

raffte sich auf — riß sich los aus den Armen des Lasters, und tauschte gegen den Sinnenrausch mitternächtlicher Orgien den Geistesgenuß, der den fleißigen Jüngling bei nächtlicher Arbeit belohnte. Mit Privatunterricht erwarb er sich seinen Unterhalt und das stolze Gefühl der Unabhängigkeit; mit eiserner Beharrlichkeit opferte er die meisten der Ruhe gehörenden Stunden seiner wissenschaftlichen Ausbildung. — Besonders eifrig nahm er das Studium der alten und neuen Dichter auf.

Um diese Zeit bildete sich aus der Mitte der Göttinger Studirenden jene poetische Gesellschaft, mit der für die deutsche Literatur eine neue Epoche — ihr goldnes Zeitalter — anhebt. — Voß, Hölty, Miller, Sprengel, Voße, die beiden Stolberge, Leisewitz, Cramer, denen sich Bürger anschloß, waren die berühmtesten der Bündner. Zu behaupten, weiter auszubilden, zu befestigen, was der große Klopstock errungen hatte, — die Befreiung des deutschen Sprachgenius und Geschmacks von den Fesseln slavischer Nachahmungssucht, war der Hauptzweck dieses Vereins. — Gemeinschaftlich gingen seine Glieder an ein tiefes kritisches Studium der besten Muster der Poesie der Römer, der Griechen, der Franzo-

sen, Italiener, Spanier und Britten. — Was Lessing und Herder und Herstenberg mit Feuer und Klarheit über Shakspeare gesprochen hatten, half den geistreichen Jünglingen zum Verständniß dieses größten aller Dichter — er wurde ihr Liebling. — Ihre eigenen poetischen Arbeiten wurden gemeinschaftlich der schärfsten, gründlichsten Kritik unterworfen, und auf diesem Wege für die Bildung jedes Einzelnen in kurzer Zeit Unendliches gewirkt. Die Macht und der Einfluß des Bundes waren schon unbeflegbar, als die alte Schule mit allen Waffen der Pedanterie, des gelehrten Pharisäismus und des Dünkels der Empiriker gegen ihn zum Kampfe auf Leben und Tod sich waffnete. — Eine Darstellung dieses Kampfes gehört nicht hierher. Vorverbehrängt endeten ihn die Jünglinge als Sieger.

Diesem Vereine dankt auch unser Bürger einen großen Theil seiner Bildung, seines Ruhmes als Dichter. Die strengen, aber gründlichen Kritiken, die in demselben auf jede seiner poetischen Erzeugnisse warteten, wurden ihm zum nimmerruhenden Sporn, seinen Versuchen immer größere Rundung und Politur zu geben, welche die Feile seiner Freunde, vorzüglich seines trauten, unverdrossenen Boje, voll-

dete. Einige seiner herrlichsten Dichtungen — z. B. „das Lied vom braven Mann“ — stammen aus dieser Zeit, und andere, z. B. „Herr Bachus ist ein braver Mann,“ sind Zeugen der damaligen, bei drückenden Nahrungsforgen dennoch jovialen, zufriedenen Stimmung seines Gemüths, in der er sich leicht den burlesken, launigen Ton aneignete, der ihn als Volksdichter charakterisirt. Um dieselbe Periode entstand auch sein „Lied an die Hoffnung“ und „die Nachtfeyer der Venus.“

1772 erhielt Bürger auf die Fürsprache seines Boje (zulezt Königl. Dän. Staatsrath zu Möldorf) von den Herren von Uslar die Stelle eines Justizbeamten zu Altengleichen im Fürstenthum Calenberg, die, obschon kümmerlich dotirt, dennoch geeignet schien, ihn aus der sorgenvollen, ungewissen Lage zu reißen, in der er sich, ohne alle sichere Einnahme und tief verschuldet, in Göttingen befand. Sein guter Großvater, als er hörte, sein Enkel bewerbe sich um ein Amt, söhnte sich mit ihm aus, bezahlte seine Schulden und erlegte die geforderte Cautionssumme. Aber dieses Geld gerieth unglücklicher Weise in die Hände eines Buben, der, unter der Maske der Freundschaft, Bürgers Jahre lang zu täuschen wußte, und ging

größtentheils verloren. Dieses Unglück legte den Grund zur Zerrüttung der Vermögensumstände unsers Dichters, und führte ihn in eine Menge sorgenvoller Verwickelungen, aus welchen ihn nur der Tod befreite.

Der Aufenthalt auf dem Lande trug indes sen sichtbar zur Förderung seines poetischen Talents bei. In Altenglischen schrieb er Lenore, sein Meisterwerk, dessen Bekanntmachung ihm die Bewunderung der Welt erwarb. Nie ist ein Erzeugniß der deutschen Muse mit solcher allgemeinen Begeisterung aufgenommen worden, als dieses.

1774 heirathete Bürger die älteste Tochter des benachbarten Hannöverschen Beamten, Leonhart zu Niedeck, und mit dieser Handlung hebt die Schauertragödie seines Lebens an. — Bürger hatte, bloß das Bedürfnis einer tüchtigen Hausfrau vor Augen, ohne Liebe gewählt. Noch war er nur verlobt, da sieht er zum erstenmale die jüngere, 14 Jahr alte, schöne Schwester der Braut, Auguste (die in seinen Gedichten als Molly gefeierte), und in den Herzen Beider lodert die glühendste Liebe auf. — Aber mit verwegnem Leichtsinne spottet Bürger der Warnungen seines Schutzgeistes, und führt die Ungeliebte, von der angebeteten Schwester

geleitet, zum Altare. — Fortan malketen die Furien über das Daseyn dieser drei Wesen, und bereiteten ihnen 10 lange Jahre hindurch unennbare Qualen, unsägliches Kummer. Die Leidenschaft der Liebenden wuchs mit jedem Tage, und ging aus jedem zu ihrer Ueberwältigung unternommenem Kampfe um so gewaltiger, unüberwindlicher hervor. Nur zu bald durchschaute die Angetraute das unselige Geheimniß, — nur zu bald hörte es vor der Welt Geheimniß zu seyn auf. Vom Schein begünstigt, trug die Verläumdung mit frecher Zunge die rohesten, ekelhaftesten Geschichten in das größere Publikum, und brandmarkte das Verhältniß der beiden Unglücklichen mit den Schandmalen der vollendetsten Sittenlosigkeit. Vergebens vertheidigten ihn seine treuesten, vertrautesten Freunde. Sie konnten die Liebe Beider nicht läugnen — und dieß Zugeständniß war in den Augen der pöbelhaften Menge, die sich ein solches Verhältniß nur unter den widerslichsten Formen zu denken vermag, Ueberführung.

Doch die Stimmen, die das Kreuzige! Kreuzige! schrien über ihn und seine Molly — sie sind längst verschollen. Mit dem tiefsten Mitleid lesen wir die Bekenntnisse des Unglück-

lichen in seinen Gedichten — mit Schauern durchblicken wir in seiner „Elegie“ *) das tragische Verhältniß bis auf seine untersten Tiefen, und — nicht zu verdammen, kaum ihn zu tadeln haben wir noch den Muth. —

1780 verfiel Bürger auf den unklugen Gedanken, als Mittel, seine Vermögensumstände

* * * *

*) Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen,
Auszuschreien seinen Schmerz?
Schreien, aus muß ich ihn schreien!
Herr, mein Gott, du wirst es mir,
Du auch, Molln, wirst verzeihen!
Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobt mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchste Gluth ist seine Quelle,
Und sein Ausstrom höchste Gluth!
Gott und Gottes Creaturen
Ruf ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdischen Naturen
Eine stumm verschmerzen kann! —

* * * *

Wie in Kerker Nacht, belastet,
Wie von Ketten, zentnerschwer,
Schnüret ach! mein Geist, und tastet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends ist ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labestein;
Und auch Wünschen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu seyn.

zu verbessern, Landwirt zu werden. Er packte ein Gut in Appenzau. Er, wie seine Frau, hatten nur wenige praktische ökonomische Kenntnisse. Beide sahen sich von ihren Vorstellungen bald enttäuscht, die Lust an der neuen Beschäf-

Ich erstarre, ich verstumme,
In Verzweiflung tief versenkt,
Wenn mein Herz die Leidenstümme
Dieser Liebe überdenkt.
Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen,
Im Bewußtseyn dieser Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen; —
Dennoch mangelt mir Geduld!

* * * *

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich:
Ist wohl irgendwo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wenn ich erfahre,
Daß sie, ganz von mir befreit,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leid und Seele weihet?

Bist du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molln, meine Molln, rettet
Nicht dein Segensspruch an dich?
O so schwich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein solcher Sturm?
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,
Wie des Ruben Hand der Wurm?

(Elegie. Als Molln sich löstreissen wollte.

Vergl. Bürgers Gedichte, 2r Bd.)

tigung verwandelte sich in Ekfel, und nach Verlauf von ein paar Jahren sah sich der arme Dichter gezwungen, die Pachtung wieder aufzugeben. Er hatte fast die ganze Erbschaft seines indeß verstorbenen Schwiegervaters dabei verloren, und seine Vermögensumstände waren zertrümmter als jemals. Dieß war nicht das einzige Unglück. Auf die Angeberei desselben tüftischen und heuchlerischen Buben, der ihn früher um die bedeutende Cautionssumme gebracht hatte, erhob man gegen ihn bei der hannoverschen Regierung die infamirende Beschuldigung, er habe sein Richteramt nachlässig und untreu verwaltet. Bürger rechtfertigte sich zwar; aber der in der öffentlichen Meinung so tief Gefränkte legte freiwillig sein Amt nieder. Dieß geschah 1784.

Doch um eben diese Zeit löste sich das Marterband, das Bürger vor zehn Jahren so frevelnd geknüpft hatte; — der Tod schied ihn von seiner Gattin. Zerknirscht stand er am Grabe derjenigen, die mit seltner Großmuth und Entfagung ein Verhältniß geduldet hatte, das einer liebenden Gattin Gefühl empören mußte.

Und mit diesem Ereigniß schien eine bessere Zeit für unsern Dichter zu tagen. Er zog nach

Göttingen, um sich dort ganz seinen Lieblings-Wissenschaften hinzugeben. Die Redaction des schon früher begonnenen *Musenalmachs* und Privatvorlesungen über Aesthetik, deutschen Styl u. s. w., gaben ihm ein knapps, aber doch hinlängliches Auskommen, und als er dieß einigermaßen gesichert glaubte, heiligte des Priesters Weihe sein und seiner geliebten Molly Bündniß am Altare. — Wie glücklich er damals war — das sagt uns sein „Hohes Lied an die Einzige.“ Aber armer Bürger! dein Glück war kurz. Kaum hatte er sich mit der süßen Anvermählten in Göttingen häuslich eingerichtet — da riß dieselbe Hand, die die Scheidewand entfernt hatte, welche die Liebenden 10 Jahre getrennt hielt, sie auch wieder auseinander. — Molly starb kurz nach ihrer ersten Entbindung von einer Tochter.

Ein härterer Schlag konnte keinen Sterblichen treffen. Mit dem Verlust seiner Molly schien zugleich all sein Muth, alle Kraft seines Geistes und Körpers zertrümmert. Zwar suchte er sich, nach monatlänglichem Hinbrüten in verzehrendem Schmerz, wieder aufzuraffen; zwar fing er von neuem seine Vorlesungen an, ging von neuem an seine literarischen Arbeiten; warf sich mit Anstrengung auf die kantische Philosophie;

aber seine von Gram zernagte physische Kraft war seinem Willen nicht länger gewachsen. Er fing an zu kränkeln und schleppte einen siechen Körper bis ins Grab. —

1787 ertheilte ihm die philosophische Fakultät in Göttingen, bei Gelegenheit ihrer 50jährigen Jubelfeier, die Doktorwürde, — und zwei Jahre später, die eines außerordentlichen Professors, solche jedoch vor der Hand ohne Besoldung. Diese Aussicht auf eine bessere, sichere Versorgung ward ihm die Veranlassung, den längst gehegten Wunsch, seine, in der Entfernung, bei Verwandten, lebenden 3 Kinder selbst zu erziehen, in Erfüllung gehen zu lassen; aber nur zu bald fühlte er auch seine Unfähigkeit, und das Bedürfnis, den Waisen eine mütterliche Pflegerin zu geben. Der Gedanke, sich nach einem Wesen umzuschauen, das er, als seine Gattin, den Kleinen als liebende Mutter zuführen könne, — war in ihm schon zum Entschluß gereift, — als ihm (erzählt sein Biograph Reinhard) von Stuttgart ein Gedicht zugesendet wurde, worin ein, dem Anschein nach, edles Mädchen, von gebildetem Verstande und gefühlvollem Herzen, durch den Eindruck, den Bürger's Gedichte auf dasselbe gemacht hatten, zu inniger Liebe gegen den Dichter hin-

gerissen, ihm Herz und Hand anbot. Bürger betrachtete diesen Antrag Anfangs freilich nur als das Spiel einer aufgeregten Phantasie, und scherzte und lachte darüber. Allein, als verschiedene Nachrichten einliefen, welche von der naiven Dichterin ein sehr reizendes Bild entwarfen, und die Kühnheit ihres Entschlusses doch auch keine gemeine Weiberseele zu verrathen schien, so glaubte er mit einigen seiner Freunde, die Sache verdiene doch wohl eine ernstlichere Erwägung. Er gab ihr also eine poetische Antwort, und diese leitete Unterhandlungen ein, welche sich damit endigten, daß Bürger 1790 sein Schwabemädchen als Gattin heim holte. — Aber die in diese, freilich sonderbar genug geknüpften, Verbindung gesetzten Hoffnungen endeten in frühe bitterste Täuschung. Nach zwei Jahren eines peinlichen Zusammenlebens mußte die Hand der Gattin den Bund der Unverträglichkeit wieder lösen.

Von nun an leuchtete dem Armen kein freundlicher Strahl mehr auf dem dunkeln, rauhen Wege zur Gruft. — Erschöpft an Leib und an Seele, verlassen von fast allen seinen Freunden, verlassen selbst vom Vertrauen auf sich selbst, schloß sich der sieche Unglückliche Mondenslang auf sein kleines Studirzimmer

ein, und vergeudete die letzten Kräfte seines großen Geistes zu kärglich bezahlten Uebersetzungen, um — sein müdes Daseyn zu fristen! So weit war es gekommen mit dem Lieblingsdichter der deutschen Nation!

Doch auch das war noch nicht die unterste Hefe aus dem ihm beschiedenen Vermnthskelche des Lebens. Die war ihm in einer Recension vorbehalten, in welcher ihm der — bei dieser Veranlassung schwer irrende, edle Schiller das letzte Gut zu entreißen suchte, das ihm auf Erden geblieben, — seinen so mühsam und so verdient errungenen Lorber. Sie erschien 1791 in der Jen. Lit. Zeitung, und Bürger's würdelose, heftige Gegenkritik gab der Welt den Beweis, wie tief ihn dieser Streich verletzt hatte, wie sehr er durch ihn an seinem eigenen Ruhme irre geworden war. — Von nun an schritt er immer sichtbarer seiner Auflösung entgegen. Seine Kränklichkeit wurde Abzehrung, und neben dem Lager des Leidenden grinzte der Mangel. Nur ein unerbetenes Geschenk der Hannöverschen Regierung vermochte den Hunger von seinem Sterbebette zu bannen. —

Bürger vollendete zu Göttingen am 8. Juni 1794.

Bürger's Charakter war, bei großer Lebenswürdigkeit, nicht ohne Flecken. Jugendlichen Leichtsin, Unbesonnenheit, und den Hang zu einem unordentlichen Lebenswandel, hatte er auch im Mannsalter noch nicht ganz abgestreift. Aber diese Fehler wurden durch eine Menge der herrlichsten Eigenschaften ausgeglichen. Mit einer unverwundlichen Gutmüthigkeit verband er ein edles, für alles Gute und Große feurig erglühendes, von Wohlwollen gegen seine Brüder überströmendes Herz. — Die traurigsten, bittersten Erfahrungen machten ihn nicht irre im Glauben an den Adel der Menschheit; tausendfach betrogen, versah er sich nur Gutes von seinen Umgebungen; und nichts hielt schwerer, als ihn, den Arglosen, von absichtlicher Bosheit zu überzeugen. Er war bescheiden, bei dem vollen Bewußtseyn seines Werthes — anspruchlos im geselligen Kreise, — unter Fremden eher still als vorlaut. Des Weltmanns Geschlossenheit und Beweglichkeit besaß der ungekünstelte, Verstellung verachtende Bürger nicht; dennoch war er immer ein angenehmer Gesellschafter, und beleidigte nie durch seine Offenheit. Seinen Freunden war er theuer durch sein theilnehmen des Herz, für sie war er zu jedem Opfer bereit. Seinen Kindern war er ein zärtlicher

Vater, — für seine Familie zu sorgen, sein unablässiges Bestreben, obgleich die Mittel, die er dazu ersann, oft nicht die klügsten waren. — Ueber seinen Charakter als liebender Gatte, giebt sein Verhältniß zu Molly — der Angetrauten — Zeugniß; für den Irrthum früher und für den Fehlgriff später hat er gräßlich gebüßt!

Unter Althof's Leitung setzten die Freunde dem Vollendeten 1799 ein einfaches Denkmal. Es steht im Ulrich'schen Garten zu Göttingen, Bürger's Lieblingspazirgang in den Frühstunden des Sommers. — Doch ein würdigeres Monument setzte er sich in seinen Gedichten. Sie, wenigstens die größere Hälfte derselben, — unsere Auswahl — dauern so lange die Sprache dauert, in der er sie schrieb.

„Die beste Kritik der Bürger'schen Gedichte,“ sagt Horn sehr treffend, „ist, wie mich dünkt, vom deutschen Volke selbst gemacht worden. Es hat sie auswendig gelernt.“ Als Romanzen-Dichter, und in dieser Beziehung ist die Bemerkung wohl gemeint, ist Bürger selbst von Schiller unübertroffen. Seine „Lenore“ allein hätte ihm die Unsterblichkeit ge-

sichert. In den den altenglischen*) nachgebildeten überreicht er nicht selten selbst diese herrlichen Originale an Würde, Einfachheit und Zartheit; er übertrifft sie immer an Korrektheit und Rundung. In seinen eigenen vereinigt sich die größte Kunst der Darstellung, mit dem volksgemäßen, volksverständlichen Ausdruck. Nie ist eines seiner Bilder matt, oder unschicklich — ihre Frische, Fülle, Lebendigkeit und Klarheit, ist nur ihrer Kraft vergleichbar. Eben so trefflich sind seine Lieder im Volkstone. Sie sind fest und frei aus voller Brust gesungen. Verwerflich sind nur wenige, in denen der Volkston, zum Ausdruck roher Sinnlichkeit, entwürdigt ist. Als Sonettendichter ragt er, so wenig er ihrer auch schrieb, über Alle hinweg. Sie sind ewige Muster ihrer Gattung. — Die Pracht, Fülle und den goldenen Strom der Sprache, welche, wie Bürger, den einzigen Schiller ausgenommen, keinem Dichter vor oder nach ihm eigen war, erkennen wir am besten aus den berühmten Versen des hohen Liedes, aus den liebeathmenden Gedichten an Molly. — Letztere, — beson-

*) Die Originale fand er in Percys Relicks of ancient english poetry. (3. Vol. Lond. 1765), ein Werk, das auf Bürger's Bildung zum Romanzen-Dichter großen Einfluß gehabt hat.

ders „Als Molly sich losreißen wollte,“ sind furchtbare Gemälde einer tragischen Leidenschaft, welche die Seele des Unverdorbenen mit Schauder erfüllen. „Hat der Leser solche Kämpfe nie zu überstehen gehabt, — vorausgesetzt, daß ihn nicht bloße Gemüthsfröhen schützten, — so erkenne er sein Glück in Demuth; hat er sie rein überstanden, so danke er für die höhere Gnade mit noch tieferer Demuth, aber suche nicht pharisäisch die Achseln.“ —

Unter seinen Uebersetzungen sind die des Homer und des Shakespeareschen Macbeth die gelungensten.

M e y e r.
